№ 69. 1850.

Der Bresl. Beobachter erscheint täglich zu dem Preise von 3 Pf. die Nr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nr. kosten 1 Sgr. Annahme der Inserate bis Abend 4 Uhr.

Bestellungen nehmen alle königl. Post-Anstalten bei täglich. Versendung zu 17½ Sgr. das Quartal an.

Insertionsgebühren für die dreitgespaltene Petitzeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Breslauer Beobachter.

Donnerstag, den 21. März.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sechszehnter Jahrgang.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Mettenwarf.

(Fortsetzung.)

„Trotzkopf! Willst heirathen ohne den Segen des Vaters? Und die Dirne auch?"

Da trat die Jungfrau dicht vor den Alten hin, sie ergriff seine Hand und sagte mit bebender Stimme:

„Ich bin auf Dein Gehöft gekommen, Dulk Heinders, als eine arme Magd. Treu und redlich habe ich Dir gedient, und verlasse Dich jetzt weit ärmer als ich gekommen bin, denn ich lasse meine Herzensruhe hier zurück. Aber beschimpfen darfst Du mich nicht, und meinen Stolz habe ich so gut wie die reichste Gemeindefrau. Deinen Sohn liebe ich aus treuem Herzen, und kann ich ihn nicht bekommen, werde ich niemals heirathen. Damit Du aber siehst, wie wenig es mir darum zu thun ist, Deinen Reichthum zu besitzen, so schwöre ich hier, daß ich nicht eher an eine Hochzeit denken will, bis ich ein Besitzthum habe, das eben so groß ist als das Deinige."

„Mädchen! Was sprichst Du?" rief der junge Mann.

„Ha! Ha! Ha!" lachte der Alte die Hand in die Seiten gestemmt. „Hört doch Alle, was die Betteldirne sagt."

„Dein Spott kränkt mich nicht!" entgegnete sie. „Aber nach diesen Worten kann ich nicht länger in Deinem Dienste bleiben. Ich verlasse Dein Haus morgen am Tage. Und um jeden Verdacht von mir abzuwälzen, bitte ich Deinen Sohn, daß er bis zu meinem Abzuge nicht mehr mit mir unter einem Dache herbergen möge.

„Was hast Du gethan?" rief der junge Mann außer sich. „Du weist, ich kann nicht von Dir lassen und Du hast durch Deinem Schwur unsere Vereinigung unmöglich gemacht."

„Ist das so gewiß? Du baust wenig auf Gottes Beistand," sprach sie verweisend. „Gott ist gerecht, und was uns wohl thut, das wird er uns geben. Hat er nicht heute abermals gesprochen und kannst Du wissen, was seine Zeichen und Wunder bedeuten? Es kommt neuer Krieg ins Land und das Glück ist kugelrund."

„Das ist gut!" fiel der Alte boshaft ein. Wartet doch noch einen Augenblick. Ist das Glück so kugelrund, wie Du meinst, so lasse es sich auch tüchtig zu Deinem Vortheil drehen, sonst hilft es Dir nichts. Wenn ich meinen Segen zu Eurer Heirath geben soll, so muß Deine Feldmark sich von meinem Gehöfte bis hinauf nach Lütjenholm erstrecken, sonst thue ich es nicht!"

Damit schlug er ein hämisches Gelächter auf und tappte, die hochmüthige Magd mit lauten Scheltworten verwünschend, in das Innere seines Hauses zurück.

„Vater! Vater!" rief der Jüngling zähneknirschend ihm nach. „Ihr vergeßt, daß ich ein Mann bin!"

„Still, Reimer Heinders!" gebot ernst das Mädchen. „Weil es Dein Vater ist, sollst Du schweigen. Ich wiederhole es Dir, das Glück ist rund. Wenn Du morgen wieder hierher kommst, ist die Ursache Deines Haders fern."

„Ich will gehen, da Du es willst!" antwortete der Jüngling. „Ich weiß nicht wie es kommt, aber ich muß blindlings Deinen Willen thun. Was hast Du gethan, Metta? Unsere Hochzeit, die ich schon so nahe hoffte, hast Du weit, weit hinausgeschoben, wenn nicht für immer unmöglich gemacht. Ich bin bis zum Tode betrübt, und wollte, es ginge geradewegs dem Feinde entgegen."

Er entfernte sich mit trübseliger Miene vom Gehöfte, ohne die Geliebte noch einmal zu küssen; sie sah ihm aber nach, so lange sie konnte, und als sie ihn nicht mehr zu erblicken vermochte, ging sie beiseite und weinte bitterlich.

Früh Morgens war Reimer Heinders nach dem Gehöfte des Vaters zurückgekehrt, in der Hoffnung, die Geliebte noch einmal vor ihrem Scheiden zu sehen und zu sprechen. Aber diese war längst vor Anbruch des Tages fortgewandert, und bei einer Base eingekehrt, welche außerhalb des Koegs, hart an der Straße, wohnte, die nach

Marne führte, um dort zu herbergen, bis sie eine andere Unterkunft fände. Hier war sie hoch willkommen; denn die Base lag seit längerer Zeit krank darnieder und bedurfte einer treuen Helferin zur Führung des Hauswesens. Mit Eifer nahm die Jungfrau sich der vernachlässigten Wirthschaft an, und schaffte unverdrossen während des ganzen Tages, damit Jedem sein Recht werde, und auch die Kranke nicht des Beistandes entbehre. War das laute Treiben vorüber, und brach die schweigende Dämmerung herein, dann zog sie sich in eine einsame Ecke zurück, dachte des fernen Geliebten und der freudenlosen Zukunft, täglich weniger hoffend, es werde ein glücklicher Tag kommen, der sie mit ihrem Freunde vereinige.

Dieser hatte sich mit Wehr und Waffen, sammt den kriegskundigen Knechten seines Gehöftes, auf den Weg gemacht und war mit der ganzen Streitmacht aller Bauerschaften dem Könige entgegen gezogen, der seine dänischen Kriegsleute abermals den Ditmarsischen Landen zuführte, um neuerdings den Kampf um den Sitz der Freiheit zu beginnen, dessen Eroberung so oft schon vergeblich versucht, und mit dem Blute so vieler Edlen getränkt wurde.

Johann, der jugendliche König, hatte sich mit nicht allzuzahlreicher Bedeckung dem stattlichen Heereszuge voraufgewagt, und erregte die Aufmerksamkeit einiger Bauern, die zu Zweien oder Dreien von verschiedenen Seiten heranzogen, um sich mit der Hauptmacht zu vereinigen. Kaum hatten sie die Ritter erblickt, als sie, ohne zu ahnen, wie hochgestellt der Gegner sei, auf den sie sich warfen, und wie wichtig ihnen sein Fang wäre, den Kampf begannen und mit der heftigsten Erbitterung fortsetzten. Die Bauern hatten den Vortheil, daß sie den Reitertrupp fast ganz umzingeln konnten und stets neue Verstärkungen erhielten, während Jene sich nicht den Rücken freizuhalten vermochten, und den andringenden Bauern kaum noch Widerstand leisten konnten.

„Nein! So geht es nicht länger!" rief eine jugendliche Gestalt, dessen goldenes Ringelhaar unter dem Helme hervorquoll. „Wir können diesen ungleichen Kampf nicht weiter fortsetzen! Frisch, Ihr Herren, werft Euch alle auf einen Fleck, dorthin gegen Westen, und versuchen wir uns durchzuschlagen, so gut es geht!"

Damit wollte er, den Uebrigen voran, sich auf die stets näher andrängenden Bauern werfen, aber eine kräftige Hand faßte seinen Zügel: „Nicht also, gnädiger Herr! Wir sind für Euer Leben verantwortlich! Graf Brockdorf und Graf Bloom! Nehmt Ihr den König zwischen Euch und nun vorwärts!"

„Schirmt den König!" riefen die Ritter. Sie wandten die Rosse und warfen sich vereint auf die westliche Seite der sie einschließenden Phalanx, welche die Bauern um sie geschlossen hatten. Diese stutzten.

„Habt Ihr's gehört?" rief Einer. „Sie schrieen: „der König!" Gebt Acht! er ist unter ihnen!"

„Freilich! freilich! Juchhei, das wird ein Fang! Frisch darauf! Wer von ihnen mag es sein?"

„Der da, mit dem Milchgesicht und dem blanken Brustharnisch, zwischen den drei Rittern, die das Visir geschlossen haben. Faßt an, Leute, und herunter mit ihnen von den Pferden!"

Die Bauern fielen eifrig an, aber die Ritter leisteten so entschlossene Gegenwehr, daß sie nicht nur die Angreifer fern hielten, sondern auch nach kurzem, aber blutigem Kampfe die Reihen durchbrachen und freies Feld gewannen.

„Durch! Durch!" rief der jugendliche Ritter und drückte seinem edlen Roß die Sporen in die Weichen. „Durch! Durch!" jubelten die Uebrigen, während die Bauern ein Wuthgeschrei erhoben und den Forteilenden ihre Aexte und Morgensterne nachschleuderten. Die Besonnensten begannen eine Verfolgung der Flüchtigen, aber sie vermochten nicht, den eilenden Huf der Rosse einzuholen, und als die Dämmerung hereinbrach, waren Alle in Sicherheit. Doch hatten sich die Ritter auf der Flucht nicht zusammengehalten, und sprengten auf freiem Felde, um ihre Verfolger möglichst zu zerstreuen, nach den verschiedensten Richtungen auseinander.

(Fortsetzung folgt.)

Napoleons geheime Secretäre.

Als Bourienne im Jahr 1801 in gänzliche Ungnade beim Consul gerieth, wurde Menneval zu seinem Stellvertreter ernannt, und gewann mit jedem Tage mehr die Liebe und das Vertrauen seines Gebieters. Nachdem Napoleon als König von Italien gekrönt worden, hatten die Arbeiten des Cabinets wieder eine solche Ausdehnung erhalten, daß mit der Besorgung derselben mehrere Individuen mußten beauftragt werden. Der junge P. . . . und Herr v. M. . . . erhielten durch die Verwendung des Ministers Maret die Auszeichnung, als Aushilfs-Secretäre mit Herrn von Menneval Dienste leisten zu dürfen. Beide bekundeten eine unermüdete Thätigkeit, Pünktlichkeit und Gewandtheit. Sie konnten auf das Wohlwollen Napoleons Anspruch machen. Sie bezogen nebst freier Wohnung, Kost, Licht, Holz, im Schlosse einen jährlichen Gehalt von 8000 Franken, ohne die bedeutenden Reise-Revenüen in Anschlag zu bringen. Dieser namhaften Honorirung ungeachtet waren diese Herren doch oft in großer Geldverlegenheit; sie schlossen sich nämlich an alle luxuriösen Vergnügungen der Hauptstadt an, um, wie sie sagten, sich von den anstrengenden Geistesarbeiten auf eine verhältnißmäßige Weise zu erholen.

Der junge P. . . . wurde besonders von seinen Gläubigern hart mitgenommen, und schon mit Sonnenaufgang besuchte er oft das Arbeits-Cabinet, um wenigstens die quälenden Sorgen durch Geistesbeschäftigung zu zerstreuen. Er gab sich zugleich alle Mühe, daß Napoleon von der Zerrüttung seiner pecuniären Verhältnisse keine Mittheilung erhielt.

Eines Morgens pfiff P. . . , der sich im Bureau allein wähnte, die Arie einer Romanze von Blangini, welche mit den Worten „il est trop tard" beginnt. Plötzlich öffnete sich eine Thür und Napoleon trat aus seinem Arbeitszimmer, das er heute ebenfalls sehr frühzeitig besucht hatte. Schon bei der Arbeit, junger Mann, rief er, das freut mich, und Menneval, wird Ihnen wohl auch seine Zufriedenheit zu erkennen geben. Sie sind in Ihrer Lage gewiß recht vergnügt, weil Sie die Luft mit Ihren Liedern erfüllen, nicht wahr? Wie hoch beläuft sich Ihr Gehalt? Ich beziehe jährlich 8000 Franken Sire, und noch besondere Gratificationen als Reisebegleiter. Sie haben ja auch Tisch und

Wohnung frei! für Ihre Jugend immer eine anständige Besoldung. Napoleon machte eine freundliche Miene und rieb sich behaglich die Hände. Der bedrängte Adjunct wollte die günstige Stimmung Napoleons zu seinem Vortheile benutzen. Ich hätte wohl alle Ursache glücklich zu sein, sagte P... mit einem tiefen Seufzer, aber mich drücken die Sorgen zu Boden. Sorgen? fragte der Kaiser mit finsterem Ernste, warum Sorgen? Mir machen die Engländer viel zu schaffen, dann habe ich eine unverheirathete Schwester, meine Mutter, und einen alten, fast erblindeten Vater zu erhalten. Das ist Ihre Pflicht als Sohn und Bruder; doch, was machen Ihnen die Engländer zu schaffen, müssen Sie vielleicht auch einige ernähren? Nein, Sire, das nicht, die Gläubiger werden von den Parisern Engländer genannt, weil diese feindlich gesinnt sind gegen Frankreich. Sie haben also Schulden, junger Mann? bei einer solchen Besoldung drückende Schulden? Ich weiß genug. Sie beziehen so viel Gehalt, um anständig zu leben; Sie müssen noch zu dem Golde der Engländer Ihre Zuflucht nehmen? Sie taugen nicht für meinen Geschäftskreis. In einer Stunde empfangen Sie Ihre Entlassung. Somit leben Sie wohl.

Napoleon warf nochmals einen strengen Blick auf seinen Exsecretär, nahm seine Tabaksdose vom Bureautische, und entfernte sich mit den Worten: Adieu, mein Herr.

Die tiefste Verzweiflung ergriff den, in seiner Erwartung schrecklich Getäuschten. Er saß einige Minuten in stummen Hinbrüten, endlich faßte er den Entschluß, sich das Leben zu rauben. In diesem Momente erschien sein College, der Adjunct M...., und suchte dem Verzweifelnden mit der ganzen Kraft seiner Rede wieder Muth einzuflößen.

Nach einer halben Stunde, während sich P. in bittren Klagen über seinen Unglücksstern erschöpfte, trat General Lemarrois, Napoleons Adjutant, in das Schreibezimmer, und überreichte dem Exsecretär ein versiegeltes Schreiben mit den Worten: Ich habe Ihnen dieses von Napoleon einzuhändigen. P.... war nicht im Stande, das Schreiben zu lesen, denn er hielt es für eine Bekräftigung seines Unglücks. Sein Freund M. entsiegelte nun das Papier und las Folgendes:

„Ich war entschlossen, Sie aus meinem Cabinette zu entfernen, Sie haben dieß durch Ihr Betragen verdient. Aber ich habe wieder an Ihre Mutter, Ihre junge Schwester, und an Ihren alten, blinden Vater gedacht, und lasse Ihnen, dieser Hilfsbedürftigen wegen, Verzeihung angedeihen. Sie haben sich in Folge eines unordentlichen Lebenswandels selbst Leiden zugezogen, Sie erhalten daher Urlaub auf einen Tag, und eine Anweisung auf 12000 Franken. Mit dieser Summe befriedigen Sie Ihre lästigen Engländer, und vermeiden stets, wieder ihr Schuldner zu werden, sonst würden Sie Ihrem Schicksale überlassen bleiben. Ich will mich dieser Sache nicht mehr erinnern, wenn Sie so fleißig fortarbeiten, wie dieses bisher geschehen. Auf Wiedersehen am morgigen Tage. Napoleon."

Oeffentliche Gerichtsverhandlungen.

Breslau, den 19. März 1850.

Vor Gericht stehen:

1. Der Bäckerlehrling E. Günther, auch Franz und Sannert genannt, 17 J. alt, schon 3mal bestraft, wegen großen gewaltsamen und zugleich 3. Diebstahls. — Als sich die Köchin Thomas am 1. Febr. Abends zwischen 6 und 7 Uhr in ihre in dem Hause Breitestraße 8, eine Stiege hoch gelegene Kammer begeben wollte, bemerkte sie, daß ein Mensch daraus entsprang und sich nach den höheren Stockwerken flüchtete. Die Kammer war verschlossen gewesen. Die Nägel, womit das Schloß an der Thür befestigt war, waren sämmtlich herausgezogen und das Schloß selbst lag am Boden. Das Vorlegeschloß war ganz verschwunden. Sie schrie sogleich und die Tischlergesellen Walter und Philipp kamen ihr zu Hilfe, und eilten dem Diebe nach. Endlich, auf dem Dache des 4 Stock hohen Hauses wurde der vor Gericht stehende Angekl. ergriffen. Mehrere bereits entwendete Gegenstände wurden unter dem Dache vorgefunden. Gegen die beiden Tischlergesellen hat Angeklagter auch die That zugestanden. — Angeklagter läugnet frech die That. — Die Zeugen bestätigen die Anklage. — Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu einer 18monatlichen Zuchthausstrafe und nachheriger Detention.

2. Die unverehel. E. Ritter, 30 J. alt, früher 2mal bestraft, wegen 2 gewaltsamer und zugleich 3. Diebstahls. — Der Tagearbeiterfrau Auschwitz waren 3 Wochen vor Weihnachten v. J. aus der, mit einem Vorlegeschloß verschlossenen Bodenkammer mehrere Gegenstände im Werthe von 15 Thlr. entwendet worden. Das Schloß war gewaltsam erbrochen worden. Die Angeklagte Ritter befand sich acht Tage lang bei der Auschwitz auf Schlafstelle und hat sich auf diese Weise Kenntniß von den vorhandenen Sachen verschafft. Als die Ritter die Schlafstelle verließ, waren die Sachen noch vorhanden, und ein paar Tage später entwendet. Bei einer bei der Ritter abgehaltenen Revision wurde sie noch im Besitz mehrerer bei Auschwitz gestohlener Sachen getroffen. — Am 22. Dez. v. J. kam die Ritter in die Wohnung der Schlossergef. Wernerschen Eheleute, woselbst die Wittwe Strauß wohnt. Letztere war nicht zu Hause. Die Ritter gab vor, daß ihr die Strauß Geld schuldig sei, nahm deren Schubschlüssel und wollte den Schub öffnen; sie brach jedoch den Schlüsselbart ab und blieb dieser stecken. Sie holte nun den Schlosserlehrling Anders, welcher den Schub öffnete.

Nachdem sie letzteren durchsucht, entfernte sie sich. Am andern Tage vermißte die Strauß aus ihrem Schube die Summe von 20 Thlr. Bei Revision der Ritter im Gefängnisse fand man bei ihr auf dem Busen 20 Thlr. und in den Schuhen 2 Thlr. 5 Sgr., über deren redlichen Erwerb sie sich nicht ausweisen kann. — Angeklagte läugnet beide Verbrechen. — Von den Zeugen werden sämmtliche in der Anklage angeführten Thatsachen bekundet. Als der Schlosserlehrling den Schub geöffnet, hat sie aus letzterem einen Beutel mit Geld gezogen. — Der Gerichtshof verurtheilt die Angeklagte zu einer 3jährigen Zuchthausstrafe und nachheriger Detention.

3. Der Barbier J. K. M. Scholz, 30 J. alt, früher 1mal bestraft, wegen großen gewaltsamen Diebstahls. — Am 21. Dec. v. J. zwischen zwei und halb ein Uhr Mittags waren aus der Wohnung des Schnittwaarenhändler Polke, Basteigasse Nr. 5, 83 Thlr. in Kassenanweisungen und eine bedeutende Masse andere Gegenstände entwendet worden. Die Wohnung bestand aus zwei Stuben. Das Dienstmädchen Schirm schloß am 21. Dec., Mittags 12 Uhr, die vordere Thüre zu und verließ die Wohnung, wohin sie um halb ein Uhr wieder zurückkehrte und die Thür offen fand. Das Schloß der Thür war gewaltsam erbrochen; in den Stuben selbst war der Secretair, der Kleiderschrank und ein Nähtisch mittelst eines Stemmeisens geöffnet worden. — Der Polizeisergeant Schimmel sah kurz vor halb ein Uhr den Angeklagten aus dem Hause Basteigasse Nr. 5 mit einem großen Packete nach dem Graben eilen, woselbst er bei seiner Schwester, verehel. Beste, wohnte. Schimmel vermuthete bald, daß ein Diebstahl verübt worden und ging nach der Wohnung der Beste, woselbst er jedoch den Scholz nicht zu Hause fand. Am andern Tage früh begab er sich nun mit dem Sergeanten Siegmund nochmals nach der Wohnung des Scholz. Er bemerkte bald, wie die Schwester des Scholz, verehel. Beste, mit einem Packete, die Laterne in der Hand, in das Haus eilte, er lief ihr nach und nahm ihr die Sachen in der Küche ab, welche von den Polke'schen Eheleuten als die ihrigen erkannt worden. — Das Dienstmädchen Schirm hat den Angeklagten auf ihrem Nachhausewege mit einem Packete auf der Kirchstraße nach dem Graben eilen sehen. — Angeklagter läugnet und behauptet, er habe für die Tagearbeiterfrau Neugebauer an jenem Tage zu einem Schneider ein Kleid tragen sollen, welcher in dem Hause gewohnt. Er schlägt zwei Entlastungszeugen vor. — Die vernommenen Belastungs-Zeugen bekunden sämmtliche in der Anklage angeführten Thatsachen. — Die beiden Entlastungszeugen, ebenfalls im üblen Rufe stehende Personen, bekunden allerdings, daß sie dem Angeklagten ein Kleid an jenem Tage gegeben hätten, um es zum Schneider zu tragen. Die beiden Zeugen verdienen indeß gar keinen Glauben und wurden diese sogar nicht vereidigt. — Hienächst verurtheilte der Gerichtshof den Angeklagten zu einer 18monatlichen Zuchthausstrafe.

Lokales.

Breslau, 19. März. Unglücksfälle. Gestern Vormittag fiel ein Tagearbeiter von einem mit 4 Ochsen bespannten mit Knochen beladenen Wagen während des Fahrens auf der Rosenthaler Chaussee herab, gerieth unter die Räder und war augenblicklich todt.

Heute früh gegen 2 Uhr fand ein vor 14 Tagen von Hamburg hier angekommener Musikus dadurch seinen Tod, daß er in Folge seiner Trunkenheit von der zu seiner Wohnung in dem Hause Nr. 75 in der Ohlauer Straße führenden Treppe herabstürzte.

Diebstähle. Am 17. wurde in dem Hause Nr. 9 am Ritterplatz eine Stube mittelst Nachschlüssel geöffnet, und aus derselben ein großer schwarzer Shawl, ein großes schwarzes gemustertes Umschlagetuch und eine Menge Tisch-, Leib- und Bett-Wäsche entwendet.

Gestern Nachmittag wurde aus einer unverschlossenen und aufsichtslos gewesenen Stube in Nr. 2 in der Mühlgasse eine silberne Repetir-Kapseluhr an einer 2½ Ellen langen starkgegliederten silbernen Kette gestohlen.

Provinzielles.

Unglück. Am 16. d. M. ereignete sich in Langenbielau ein eben so merkwürdiger als zu beklagender Unglücksfall. Die Frau des Schneidermeister Kletschke war Wäsche schweifend, nahe beim Gastwirth Thiel, in dem Dorfbach, als derselbe plötzlich so furchtbar anschwoll, daß es ihr unmöglich war, dem Wasser zu entrinnen. Sie wurde fortgerissen, über zwei Wehre gestürzt und erst bei dem Gemeindehause den Fluthen entrissen. In dasselbe geschafft, verschied sie nach wenigen Minuten, indem die Unglückliche vorzüglich am Kopfe furchtbar verletzt war.

Kindermord. Schon seit längerer Zeit war es einem Aufsichtsbeamten nicht entgangen, daß die unverehelichte blödsinnige Tochter des Inlieger Joseph Gottwald zu Oberthalheim, Habelschwerdter Kreis, Namens Johanna, äußere Spuren der Schwangerschaft an sich trage. Durch Zufall erfuhr derselbe am 16. März, daß die Johanna Gottwald sich am 15 Abends habe Branntwein holen lassen um sich die Leibschmerzen zu vertreiben, und dieser Umstand erregte den Gedanken, ob dieselbe nicht geboren haben möchte. Bei dem bekannten Geisteszustande derselben wurde von dem Beamten Veranlassung genommen, an Ort und Stelle nähere Erkundigungen einzuziehen. Dieselbe wurde auf der Ofenbank liegend angetroffen, die äußeren Zeichen der Schwangerschaft waren verschwunden und um den Ofen hingen mehrere leinene Stücke, welche blutig gewesen zu sein schienen, dies bestätigte den Verdacht der Entbindung, und da von einem Kinde nichts bemerkbar war, so ließ der betreffende Beamte den Gerichtsscholzen und die Hebamme rufen, welche auch alsbald in der Wohnung der ꝛc. Gottwald eintrafen; da indessen mit derselben rücksichtlich ihres Geisteszustandes eine mündliche Vernehmung nicht möglich war, so wurde deren Bruder Franz, gegen 20 Jahr alt, befragt, was seiner Schwester fehle, worauf dieser entgegnete, daß heute früh blutige Gegenstände von ihr abgegangen seien. Derselbe wurde nun aufgefordert, den Anwesenden dieselben zu zeigen, worauf er den Beamten, den Gerichtsscholzen und die Hebamme nach dem Appartement führte und dort in der Waldstreu einige blutige Blätter hervorbrachte. Derselbe wurde nun ernstlich angegangen, diese Waldstreu tiefer als geschehen zu durchwühlen, was er nach langem Zögern und wiederholten Nöthigen auch that, worauf die Nachgeburt und ein todtes Kind männlichen Geschlechts gefunden wurde. Derselbe ward nun befragt, ob dieses das Kind sei, welches seine Schwester heut morgen geboren habe, was er bejahte, dabei bemerkend, dasselbe sei todt zur Welt gekommen. Das Kind wurde nunmehr durch die Hebamme in eine Schürze eingewickelt und sofort mit dem Franz Gottwald der Polizei-Verwaltung in Landeck überliefert. Bei der Entbindung selbst soll nur der Franz Gottwald und sein Vater gegenwärtig gewesen sein.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur sechs Pfennige.

Theater-Repertoire.

Donnerstag, 21. März. 3. u. letzte Extra-Vorstellung zu dem Abonnem. von 70 Vorstellungen: 1) Neu einstudirt: „**Die Mißverständnisse.**" Lustspiel in 1 Aufzuge von Steigentesch. 2) **Tanz-Divertissement.** 3) Hierauf zum 6ten Male: „**Faustin I., Kaiser von Hayti.**" Original-Posse in 3 Aufzügen, mit einem Vorspiele: „**Die Europamüden**" von Feldmann und Bertram.

Vermischte Anzeigen.

Möbelstoffe

in Leinen, Wolle und Baumwolle, empfiehlt in großer Auswahl zu möglichst billigen Preisen, die Leinwand- und Schnittwaaren-Handlung

Metzenberg und Jarecki,

Kupferschmiedestr. Nr. 41, zur Stadt Warschau.

Im blauen Hirsch.

Heut Donnerstag u. morgen Freitag ist zum allerletzten Mal

die **dritte** Aufstellung von Henri Dessort's großen Rundgemälden nebst dem Pleorama von **5 bis 9 Uhr** geöffnet. Mit Sonnabend den 23. d. M. beginnt für kurze Zeit der **vierte Cyclus**, enthaltend die beliebtesten Piecen der früheren Aufstellungen nebst neuer Einrichtung des Pleorama. **Eintrittspreis 2½ Sgr.** Kinder zahlen wie Erwachsene.

Moderne Hut-, Cravatten- und Haubenbänder, letztere von 1½ Sgr. die Elle, empfiehlt die Bandhandlung von **C. Münster,** Schweidnitzerstraße Nr. 1, 1 Treppe.

Altes Tuch, Leder, Lumpen, Papierabfälle, Knochen, Bruchglas, leere Flaschen, altes Guß-, Schmelz- und Schmiedeeisen, altes Kupfer, Zinn, Messing, Blei, Zinkabschnitte, Maculatur, Roßhaare u. s. w. werden gekauft Reuschestraße Nr. 38 (3 Thürme) im Hofe rechts.

Eine freundliche Wohnung ist zu vermiethen Breite Straße Nr. 7.

Rechtliche junge Mädchen, die bei einer Weißnäherin gelernt haben, finden dauernde Beschäftigung Karlsstraße Nr. 1, 2 Treppen.

Das Damen-Mäntel- und Mantillen-Lager

Berlins verbleibt noch bis zum 23. d. M. Ohlauer-Straße, im blauen Hirsch.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.